

Schwab, Gustav: Die Insel der Seelen (1821)

1 Am fernsten Strande kalter Celten,
2 Wo müder schon die Sonne schleicht,
3 Wo nur vorbei ein Frachtschiff selten,
4 Beschrie'n von heisern Möven, streicht,
5 Ist jetzt ein Kriegerheer gelagert
6 Mit Schild und Speer, im Römerkleid,
7 Klein Volk, verbrannt und abgemagert,
8 Doch aller Feinde Herr im Streit.

9 Hier tritt mit kahler Lorbeerstirne
10 Der Feldherr in ein Fischerhaus:
11 »reicht mir vom Trank der wilden Birne
12 Und löscht den heißen Durst mir aus!«
13 Der greise Riese nickt und schüttelt
14 Vorerst am Herde leer das Netz;
15 Beut seinem Gast nun ein gerüttelt
16 Und schäumend Horn voll süßen Methyls.

17 Der Kämpfer schlürft mit Athemzügen,
18 Er dämpft und reizt den Drang der Lust,
19 Und spült mit langsamem Vergnügen
20 Den Schlachtruf sich aus Kehl' und Brust.
21 Das leere Horn wirft er zur Erde,
22 Doch gierig bleibt sein Aug' und wild;
23 Er spricht mit brennender Geberde:
24 »so wäre doch

25 Der Alte frägt: »Was willst du weiter?
26 Wir geben gerne, recht und schlecht!
27 Du bist hier nicht im Thal der Streiter,
28 Du ruhst bei sanfterem Geschlecht!«
29 »ihr Armen,« spottet jetzt der Fremde,
30 »was ich begehre, liegt zu weit;

31 Ihr bringt es nicht, im Fischerhemde –
32 Mein Trachten heißt

33 »unsterblichkeit? willst du sie binden
34 An deiner Schlachten Tod und Not?
35 Unsterblichkeit, sie ist zu finden
36 Im Friedensland, bei'm Abendrot.
37 Dort stralet ew'gen Lebens Erbe,
38 Dort winkt der Seelen letzter Port.
39 Doch wer dort bleiben will, der sterbe,
40 Nur nach dem Tode lebt sich's dort!«

41 Des Römers bleiche Lippen beben:
42 »ja doch, du gallisch Thorenherz!
43 Du träumest, deine Streiter schweben
44 Aus ihrem Blute himmelwärts!
45 Nein! wir sind Staub: wenn über'm Grabe
46 Mir die Cicade singend schwebt,
47 Krächzt über dir des Winters Rabe:
48 Doch stirbt

49 Da streckt der Greise sich, herunter
50 Schaut er auf seinen stolzen Gast,
51 Und seine Hände haben munter
52 Das Ruder, das dort lehnt, gefaßt:
53 »was soll ich's länger dir verbergen?
54 Wir Schiffer schau'n der Seelen Land.
55 Sie fodern uns, wir sind die Fergen
56 Und steuern sie zum Heimatstrand.«

57 Den Andern überläuft ein Grausen,
58 Nur zeigt er nicht, was ihn bewegt:
59 »sag' an, wo die Gespenster hausen!«
60 Spricht er, die Hand an's Haupt gelegt.
61 So blickt er liegend auf zum Fischer,

62 Der, auf das Ruder vorgebeugt,
63 Mit jedem kecken Worte frischer
64 Der Geister seltsam Reich bezeugt:

65 »ferndrüben, wo die Sonne sinket,
66 Dort liegt ein Eiland, hinter Meer,
67 Mit golden grünen Triften winket
68 Sein Rand, mit Bäumen früchteschwer.
69 Der Himmel dort ist blau und lächelnd,
70 Kein Winter droht, kein Sonnenbrand,
71 Die Lüfte hauchen immer fächelnd;
72 Und doch ist's nur der Toten Land.

73 Nichts ist zu hören, nichts zu schauen,
74 Bevölkert wird es erst zu Nacht.
75 Doch, was dann waltet, macht kein Grauen,
76 Zum Leben ist der Tod erwacht.
77 Nun höre, wie wir Solches wissen,
78 Und was im Dienst der Seelen thun:
79 Oft Nachts im Schlaf an unsre Kissen
80 Ergeht ein Ruf, lässt uns nicht ruhn.

81 Vom Lager springen wir und lauschen,
82 Denn drunten wird es voll und laut,
83 Und viele tausend Stimmen rauschen
84 Von Menschen, die kein Auge schaut.
85 Und Schiffe liegen, hochgethürmte,
86 Statt unsrer Kähne, längs der Bucht,
87 Sie sind es, draus das Tosen stürmte,
88 Tief sinkt in's Wasser ihre Wucht.

89 Mit Mannschaft sind sie schwer befrachtet
90 Die ruft voll Ungeduld: »Herbei!«
91 Wir steigen ein, so tief es nachtet,
92 Sind ohne Furcht und rudern frei.

93 Das Schiff ist voll von Schattengästen,
94 Wir sehen nichts, wir hören viel;
95 Doch unsre Fahrt, sie geht zum besten,
96 Wie Falken fliegen wir zum Ziel.

97 Sonst fährt sich's vierundzwanzig Stunden:
98 Nur eine Stund' in solcher Nacht.
99 Schiff wird um Schiff bald angebunden,
100 Und jetzt entleeret sich die Fracht.
101 Auch wir entschwingen uns zum Strande,
102 Wie haucht und saus't es um uns her!
103 Und nun erst von dem Insellande
104 Herbeiwogt's, fast ein zweites Meer

105 Da ist ein unsichtbares Grüßen,
106 Da wird ein Freudenruf gehört,
107 Von Küssem rauscht, von zärtlich süßen,
108 Die Luft, die sonst kein Athem stört.
109 Ein sehnlich, wonnevoll Umarmen,
110 Und doch von Leibern keine Spur,
111 Ein innig Brust an Brust Erwärmen –
112 Wir spüren's nicht, wir wissen's nur.

113 Vernehmlich tönen theure Namen,
114 Der Gatte ruft dem Gatten zu,
115 Der Vater Kindern, welche kamen,
116 Der Freund dem Freunde: bist es du?
117 Und Handschlag und der Liebe Flüstern,
118 So heiter, so voll Seligkeit,
119 Daß, fährt die Nacht gleich fort zu düstern,
120 Uns heller Tag däucht weit und breit.

121 Dann mahnt ein Ruf uns, heim zu fahren,
122 Und schnell sind wir zu Schiff davon,
123 Und eh' wir Morgenschein gewahren,

- 124 Sind wir in unsrem Hafen schon.
125 Hoch auf der Meeresfläche trieben
126 Die Schiffe leer und unbeschwert,
127 Und länger sind sie nie geblieben,
128 Als diese Geisternacht gewährt.
- 129 Und glaubst du jetzt an's Land der Seelen,
130 Und hoffst du jetzt Unsterblichkeit?«
131 Da springt der Römer auf, daß stählen
132 Durch's Hüttchen klimmt sein Panzerkleid.
133 »auf, alter Charon, fort zum Kahne,
134 Schon morgen ziehn wir drüben ein,
135 Ich schwang von je die Siegesfahne,
136 Sei auch der Seelen Insel mein!«
- 137 Entsetzen schüttelt Bart und Locken
138 Dem Fischer bei dem frechen Wort,
139 Doch dem Gewaltigen erschrocken
140 Gehorcht er, und sie gehn an Bord;
141 Sie fahren hin die Nacht, den Morgen,
142 Den ganzen Tag, den Abend auch,
143 Im Sternenlicht sind sie geborgen,
144 Zur Küste treibt sie rascher Hauch.
- 145 Doch mit der Brandung letzten Wellen
146 Schlägt noch der Wind nach Westen um,
147 Erwacht beginnt der Sturm zu schwellen,
148 Die Lüfte heulen, bisher stumm.
149 Der Zorn des Windes wühlt im Laube
150 Der Uferbäume, nieder weht
151 Ein schwarzer Wolkenbruch von Staube,
152 Und wirbelnd sich der Nachen dreht.
- 153 Zurückgejagt, zurückgerissen
154 Vom Geisterstrande fliegt der Held,

155 In blitzdurchzückten Finsternissen
156 Furcht er das öde Wasserfeld.
157 So, wie vom Seelenheer geschlagen,
158 Steigt er am andern Ufer aus,
159 Und schnelle Schritte flüchtig tragen
160 Den Schweigenden in's Fischerhaus.

161 Trompeten mahnen: mit dem Lager
162 Bricht auf der Feldherr von dem Strand.
163 Am Ufer stockt er, blaß und hager,
164 Den Blick noch einmal meerentsandt:
165 »ich weiß, du bist mir nicht gegeben,
166 Holdselig Jenseits, Himmelsglück!
167 In

168 Verschließt mir immerhin, ihr Obern,
169 Der Seligen Elysium;
170 Die Erde will ich mir erobern,
171 Der Völker Nacken tret ich krumm!
172 Ein Diadem soll mich umschlingen,
173 Von aller Meere Perlen voll!
174 Mein Ruf will so die Welt durchdringen,
175 Daß euer Himmel dröhnen soll!«

176 Er spricht's, und fliegt durch's Land der Celten,
177 Als jagt' ihn noch der Sturm im Kahn,
178 Hört hinter sich die Donner schelten,
179 Doch Götterfurcht gilt ihm für Wahn.
180 »um Herrschaft ist kein Fluch zu scheuen,
181 Gefallen ist der Würfel schon!«
182 Er gibt die Lösung seinen Treuen
183 Und schreitet durch den Rubikon.

184 Nun stürzt er Consuln und Tribunen,
185 Zerreißt der Freundschaft heilig Band,

- 186 Und Speere wirft er, wie Harpunen,
187 In seinen Leib dem Vaterland.
188 Die Krone Roms glaubt er gefunden,
189 Die ihm den kahlen Scheitel deckt –
190 Und liegt mit dreiundzwanzig Wunden
191 Am Boden blutig ausgestreckt.

(Textopus: Die Insel der Seelen. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/39890>)